
Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte

Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris

(Institut historique allemand)

Band 11 (1983)

DOI: 10.11588/fr.1983.0.51418

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

Schweizer Geschichte) und Hans K. Nabholz (Wirtschafts- und Verfassungsgeschichte). Sodann werden die Arbeitsbereiche der jüngeren Historiker charakterisiert, die nach dem Zweiten Weltkrieg die ältere Generation allmählich ablösten. Die Ausweitung von Forschung und Lehre unter zunehmender Einbeziehung der Hilfswissenschaften bestimmt seitdem die wissenschaftliche Arbeit dieser Disziplin, deren Vertreter das vorliegende Werk maßgeblich gestaltet haben.

Eine Festschrift, mag sie noch so umfangreich sein, kann freilich nicht alle Forschungsschwerpunkte einer Universität wie der von Zürich berücksichtigen. So war kein Raum mehr für ein spezifisch schweizerisches Forschungsvorhaben, nämlich das große Wörterbuch der drei rätoromanischen Hauptdialekte, das der Zürcher Romanist Heinrich Schmid ausgearbeitet hat und das als Forschungsprojekt vom Schweizerischen Nationalfonds mitfinanziert wird. Ziel dieses auch historisch-politisch bemerkenswerten Unternehmens ist es, das sprachliche Instrumentarium für eine einheitliche praktische Textgebung in der vierten Nationalsprache zu schaffen, die vom Untergang bedroht ist.

Am Schluß des Erinnerungswerkes, das sich auf reiches Archivmaterial einschließlich Photos stützt, stehen Verzeichnisse der Erziehungsdirektoren des Kantons, aller Rektoren und Dozenten der letzten fünfzig Jahre sowie je elf Tabellen und Graphiken. Ein Namenregister erschließt den Band, der einprägsam Selbstverständnis und Erscheinungsbild einer wissenschaftlichen Großorganisation während eines halben Jahrhunderts dokumentiert. Damit erweist sich das Werk als unverzichtbarer Beitrag zur schweizerischen und europäischen Universitäts- und Wissenschaftsgeschichte.

Reinhard SCHIFFERS, Bonn

Karl ROHE (Hg.), *Die Westmächte und das Dritte Reich 1933–1939. Klassische Großmachtrivalität oder Kampf zwischen Demokratie und Diktatur?*, Paderborn (Ferdinand Schöningh) 1982, 231 S. (Sammlung Schöningh zur Geschichte und Gegenwart).

Vorliegender Sammelband, der nicht nur eine Aufsatzsammlung, sondern ein Buch zu sein hofft, ist eine Frucht der 33. Versammlung deutscher Historiker in Würzburg (1980). Im Hinblick auf eine auch mögliche gegenwärtige Bezugsebene: parlamentarisch-demokratische versus totalitäre Systeme, wird zu recht vor »falschen historischen Vergleichen« gewarnt. Im Nachhinein betrachtet, erscheint Hitlers zweigleisige Außenpolitik zwischen Dogma und Kalkül (HILDEBRAND) geradezu als ein zynisches Lehrstück der Strategie und Taktik eines totalitären Regimes. Dem Historiker drängt sich dabei immer wieder von neuem die Frage auf, warum die parlamentarisch-demokratischen Siegermächte des ersten Weltkrieges dieser Diktatur zugestanden, was sie der Weimarer Republik bis zu deren Untergang verweigert hatten? Aus der Sicht des »peace for our time« von 1938 muß es doch so erscheinen, als habe das Deutsche Reich den ersten Weltkrieg nun doch noch ehrenvoll beenden können; dabei waren die Würfel für den zweiten längst gefallen. Es handelt sich also um die Frage nach der rechtzeitigen Erkennbarkeit des mit der Wilhelminischen Außenpolitik überhaupt nicht zu vergleichenden Charakters des nationalsozialistischen Systems einer »nach außen gewendeten Innenpolitik« (BRACHER) und den möglichen Antworten auf diese abgrundtiefste Herausforderung der Weltpolitik in der neueren Geschichte.

Die diplomatischen Akteneditionen vermögen uns aus sehr verständlichen Gründen kaum nähere Aufschlüsse über diese Frage des Erkennenkönnens und -wollens zu geben, die Memoiren der aktiv beteiligten Staatsmänner des Westens, die es könnten, aus ebenso verständlichen Motiven auch nicht oder doch nur sehr unzureichend. Churchill und Reynaud, die Kriegspremiers von 1940, nannten den zweiten Weltkrieg einen »unnötigen Krieg«, der

durch ein früheres tatkräftiges Eingreifen hätte verhindert werden können. Damit ist das Trauma der »appeasement policy« angesprochen, um das es geht und deren wirtschaftliche und soziale, also im wesentlichen – aber nicht ausschließlich – »innenpolitische« Voraussetzungen und Bedingungen hier gründlich belegt untersucht werden. Besonders hinzuweisen ist in diesem Zusammenhang auf die allgemeine Einführung und den Beitrag über »Das Zusammenspiel sicherheitspolitischer, wirtschaftlicher und ideologischer Faktoren in der englischen Weltpolitik und die Restrukturierung der internationalen Politik« von Gustav SCHMIDT, der sich mit seiner profunden Studie über »England in der Krise« als bester deutscher Kenner der englischen Appeasement-Politik ausgezeichnet hat. Ganz allgemein kommt er zu dem Ergebnis, daß in den amtlichen englischen, französischen und amerikanischen Erörterungen und Dokumentationen zwar durchaus die Erkenntnis ihren Niederschlag gefunden habe, »daß Hitlers Politik nicht auf die Revision des Versailler Vertrages beschränkt bleiben würde, sondern darüber hinaus die tragenden Prinzipien des internationalen politisch-militärischen Gleichgewichtssystems herausforderte und von Fall zu Fall zerstörte. Diese Erkenntnis wurde jedoch aufgehoben in einer Friedensstrategie, die die sich abzeichnende Kluft zwischen der Außenpolitik demokratischer und totalitärer Regime in einem instabilen internationalen System durch eine an mehreren Interessenfronten ansetzende Entspannungsoffensive doch noch zu überwinden hoffte«. Die Appeasement-Politik beruhte demnach auf der Erwartung einer grundsätzlichen »Ansprechbarkeit« Hitlers nach Maßgabe konventioneller Großmacht-politik. Für England im besonderen hat SCHMIDT die »Scharnierfunktion der Rüstungspolitik« für die Innen- und Außenpolitik herausgearbeitet, wobei er das Beharrungsvermögen der Appeasement-Politik aus der Überzeugung ihrer Trägergruppen erklärt, mit der Entscheidung für Vorrang des »Durchhaltevermögens des politischen und sozialen Systems« die internen und externen Faktoren auf den größten gemeinsamen Nenner gebracht zu haben. Mehr noch und einseitiger als Schmidt betont Bernd-Jürgen WENDT das »Economic Appeasement – Das Gewicht einer ökonomischen Krisenstrategie in der britischen Innen- und Außenpolitik«, wobei er den Akzent stärker auf die außenwirtschaftlichen Interessen Englands im Commonwealth verlagert, das im Niedergang begriffen war. In seinem Beitrag über die »Determinanten der Außenpolitik Frankreichs. Zum Verhältnis von innerer, äußerer, internationaler Politik und Wirtschaft« zeigt Gilbert ZIEBURA Frankreich in der Phase der »Decadence«, in der es im Schlepptau Großbritanniens nahezu handlungsunfähig geworden sei – eine plausible These, die von Roland HÖHNE (»Innere Desintegration und äußerer Machtzerfall«) zusätzlich gestützt wird. Die politische, wirtschaftliche und soziale Krise, in welche das »System von Versailles« geführt hat, schlug demnach mit einer ihr nicht beizukommenden Wucht auf die Siegermächte des ersten Weltkrieges zurück, die dem Ausbruch des zweiten wie gelähmt gegenüber standen.

Dem »Faktor Amerika« wird in diesen Zusammenhängen eine ausschlaggebende Rolle zugeschrieben, indes »am strittigsten ist nach wie vor, welche Antriebskräfte und Intentionen hinter der amerikanischen Politik standen« (ROHE) – eine Frage schließlich des Überlebens von England und Frankreich und letzten Endes auch – über den hier behandelten Zeitraum hinaus – der neuen Übermacht der Sowjetunion. C. A. MACDONALD führt die verspätete amerikanisch-britische Kooperation, die sich doch von vornherein angeboten hätte, auf weltweite Handelsgesamtheiten zurück, die sich aus dem Konflikt zwischen der amerikanischen »open door policy« und dem britischen Präferenzsystem von »Ottawa« ergeben hätten. Infolge ihrer revisionistischen Handelspolitik, die auf Wiederherstellung eines unteilbaren Weltmarktes abzielte, hätten die USA versucht, auch mit dem Dritten Reich (bis 1940) doch noch zu Vereinbarungen zu gelangen, in der Hoffnung, es von seiner Autarkiepolitik abbringen zu können. Es überrascht nicht, wenn die amerikanische Haltung kontrovers behandelt wird. Klaus SCHWABE geht vom »Primat der Innenpolitik« des amerikanischen Präsidenten aus, auf dessen Einstellung und Handlungsspielraum er sich vornehmlich konzentriert. Roosevelt benötigte die Isolationisten bzw. Neutralisten für die Durchsetzung seines »new deal«, gleichwohl war er sich des

Weltgegensatzes zwischen den Demokratien und den Achsenmächten bewußt. Indem Schwabe einräumt, daß sich Roosevelt mit seinen gleichzeitigen Bestrebungen einer containment policy gegenüber dem »System der Hunnen und Vandalen« innenpolitisch nicht durchsetzen konnte, aber auch außenpolitisch ganz erhebliche Unterschiede zwischen den USA und den Westmächten in der Bewertung und Beurteilung der internationalen Lage und der daraus resultierenden Manövrierfähigkeit bestanden, trifft er sich wieder mit MacDonald. Wie manövrierfähig waren die USA? Liest man MacDonald und Schwabe zu dieser Frage, so wird eines besonders klar, nämlich wie sehr doch strukturaler und personaler Ansatz aufeinander bezogen bleiben müssen, wenn Politik als Gedanke und als Tat wissenschaftlich zum Ausdruck gebracht werden soll. Eine Zusammenfassung des Herausgebers, eine kommentierte Bibliographie, ein Personenregister und ein Glossar (Action française – Zwischeneuropa) schließen diesen Sammelband ab, der ein »Buch« geworden ist.

Jürgen KÄMMERER, Karlsruhe

Bernd WEGNER, Hitlers Politische Soldaten: Die Waffen-SS 1933–1945, Paderborn (Schöningh) 1982, 363 p.

Cet ouvrage universitaire (»Dissertation«?) est un bon livre, qui mérite une lecture attentive. Appuyé sur de multiples sources, au premier rang desquelles les fiches personnelles des chefs de la WaSS au »Berlin Document Center«, il étudie le corps des »soldats politiques« de Hitler (et plus encore peut-être de Himmler) non pas du point de vue de l'histoire militaire, mais dans son idéologie, ses structures, ses fonctions théoriques et réelles, ainsi que dans son devenir. Axé pour l'essentiel sur la période 1933–1939, il peut envisager les motivations de Himmler dans leur état pur, c'est-à-dire avant que la guerre, survenue ici »10 ans trop tôt«, selon un général SS, n'altère profondément le modèle théorique. Il permet enfin d'envisager le conflit SS-Armée sous un angle inhabituel, ce qui n'est pas de peu d'importance pour qui s'intéresse à la lutte entre anciens et nouveaux Pouvoirs sous le »Troisième Reich«.

Le livre se compose de cinq parties. La première, consacrée à l'idéologie, est sans aucun doute la plus discutable – ce qui est d'ailleurs grave. Wegner a parfaitement raison de rattacher »l'idéologie SS« au vaste complexe d'idées connu sous le nom de »Révolution Conservatrice«; mais il commet trois erreurs lourdes de conséquences. En premier lieu, il ne saisit pas à quel point ladite »Révolution Conservatrice« représente une rupture avec le conservatisme classique; d'où l'affirmation absurde d'après laquelle »l'idéologie SS« inclinait à combattre »non seulement ses ennemis, mais aussi ses propres racines idéologiques« (p. 67). En second lieu, il a tendance à envisager la »Révolution conservatrice« comme un tout cohérent, alors même qu'il lui faut constater que »l'idéologie SS« dérive principalement de certains aspects du »nationalisme soldatique«. De certains seulement – et c'est là la troisième erreur ou lacune –, car Wegner ne semble pas percevoir assez clairement l'aspect particulier, si ce n'est même déviant du sous-système hitlérien par rapport à l'idéologie globale: l'antisémitisme rabique, le mépris des Slaves et le passéisme de type himmlerien ne sont nullement constitutifs de la »Révolution Conservatrice« dans son ensemble, et il est capital d'en prendre conscience. Cela dit, cette première partie contient des passages bien venus sur »l'idée d'Ordre – SS« ou sur »l'image de l'ennemi« – sauf que celle-ci n'est évidemment pas »demeurée largement prisonnière du monde de représentations et de concepts du conservatisme traditionnel«, comme il est dit p. 74!

La seconde partie, consacrée à »l'organisation«, retrace en fait par le menu (mais très clairement) la croissance de la future WaSS entre 1933 et 1939: croissance d'abord prudente et camouflée face au »seul porteur d'armes de la Nation«, la Wehrmacht. Wegner souligne à juste titre l'importance de l'arrêté du 17 août 1938, par lequel Hitler »légalise« la WaSS en tant que